

Liedli ab em Land

Autor(en): **Reinhart, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeichen, an einer Seite vier, an der andern zwei, nach den Schläfen zu ganz tief und dann aufdringlich immer kleiner werdend. Es sieht fast lustig aus, wie die Vorbereitung zu einer grotesken Komödie.

Wie hat Dora Brand dergleichen gesehen.

Unter den drollig abgezikelten Haarschnörkelchen liegen gleich feinen Strichen die schwarzen Brauen.

Die dunkelblauen Augen der jungen Frau sind wunderhübsch, groß, glühend, voller Lockung; sie prickeln und glänzen und erzählen von Vergangenheit und Gegenwart. Es sind gefährliche Augen. Der Mund ist heiß und reizend gewölbt, nur zu leuchtend; man sieht die Uebermalung. In flüchtigem Schauen heben und senken sich Doras' Blicke.

Mary fragt: „War Dick heute schon da?“

„Nein,“ sagt Alice und wirft einen Blick in die Bagenecke, die ein elegant gekleideter junger Mann einnimmt. Doch dieser wendet sich lässig ab.

Nach einiger Zeit steigt ein Herr ein.

Mary begrüßt ihn lebhaft.

Der Herr nimmt Platz an ihrer Seite, und Mary sagt mit einem Blick auf Dora: „Erlauben Sie, daß ich Sie vorstelle: Dick Hamilton, meine Freundin Dora Brand! Sie kommt vom Rheine, Mister Hamilton; früher machte sie dem Rufe, der den Rheinlandsstöckern voraus geht, mehr Ehre: sie war lustiger und hatte allerliebste Neckereien; jetzt schimmert ihre Heiterkeit seltener durch. Wir sind mit der Zeit zwei sehr verschiedene Naturen geworden und bemühen uns nun redlich, durch eine beiderseitig angewendete Lehrtätigkeit einander wieder näherzukommen und Gebiete zu finden, die wir gemeinsam bebauen können!“

Aus Marys Worten spricht eine erzwungene Leichtigkeit; nur schlecht verhehlen sie eine Erregung, die sich ihrer mit dem Eintritt Dick Hamiltons bemächtigt. Unruhig flackern ihre Augen über des Mannes Gesicht. In ihre Blicke kommt ein Ausdruck, der Dora unsäglich verlegen macht. Sie empfindet es als eine Pein, daß Mary sie so laut und prahlend Freundin nennt und in dieser Weise vertraulich von ihrem Wesen spricht. Sie möchte den Insassen des Wagens zurufen: „Nein, ich bin nicht ihre Freundin, nur gezwungenermaßen gehöre ich zu ihr; lieber heute als morgen ließe ich sie!“

Dick Hamilton richtet einige Worte an Dora; aber da er nicht laut spricht, verschlingt sie das Gedröhne des Wagens. Dann wendet er sich an Mary.

Dora blickt unverwandt auf die kleine schwarze Spitze ihres Schuhs. Ein verwirrter Ausdruck liegt auf dem jungen Gesicht. Sie möchte sich die Ohren zuhalten, nichts hören, nichts sehen. Am liebsten wäre sie in dem umfriedeten Hause hinten in Lancashire bei den Kindern! Der Gedanke an die Ruhe dort und den sonnigen Garten haben in diesem Augenblicke etwas Heimtliches für sie. Sie erstaunt darüber; aber sie sehnt sich nach Clive-House. Ach, nun lassen die größern Gefahren die kleinern plötzlich wohnlich und trostreich erscheinen! Es ist ihr schrecklich, die leisen Vertraulichkeiten zwischen Dick und Mary anhören zu müssen. Sie macht eine rasche Bewegung; sie will aufspringen, hinaus — nur fort — fort!

Aber plötzlich fühlt sie, wie jeder sie ansieht. Sie empfindet das Lächerliche ihres Vorhabens; bekümmert nimmt sie die vorige Haltung ein.

(Fortsetzung folgt).

Liedli ab em Land.

Von J. Reinhart, Schönenwerd.

I.

Im Spotherbst, wo der Bärwind
No 's letzte Blatt vertreit,
Do het mer my Schatz am Fänster
No einisch Lääwohl gseit.

J d' frömdi isch er zoge
Wohl hunderttusig Stund,
Weiß niemer as sys Schägeli,
Wenmer wiederume chumnt:

„Im früehlig, wenn am Fänster
D' Diöndli im Blüeihe sy,
Do sind die chalte Tage
Und d' Längizyt verby!“

Jez hani jede Morge
Mys Meiestöckli gnoh
Und has vors Huus a d' Summe treit,
As d' Blüemli sette cho.

II.

Blüeiht scho uf allne Matte,
Blüeiht scho a jedem Hag,
Und wo nes farbiges Blüemli stoht,
Lachts wie der heiter Tag.

Nes Stüdeli hani gfunde,
Verfrore hinderm Wald:
's möcht nur es Blicli Sunneschyn,
So chäm si Blüeiht bald.

III.

Mys Fänsterlädeli gyret,
Goht eister uf und zue;
Es blanget no sym Maiewind,
Het lang scho Byse z' gnue.

's Diöndli vorem Fänster,
Es streckt sys Chöppli us
Und lost, obs no keis Imbli ghört,
Wo zuenem chumnt vors Huus.

Jg luege - n - über d' Matte
Scho mängi mängi Stund;
Do ghöri mys Schägeli singe:
Gottlob, der früehlig chumnt!

IV.

Jez ändlig gohts im Heimet zu,
Jez ändlig bisch du my,
Und all die längi bösi Zyt
Und 's Blange - n - isch verby!

Und womer gägem Hus cho sy,
Wo d' Summe - n - abe goht,
Stöhd d' Fänsterli i Glanz und Gluet
Vom guldig Oberot.

Du luegsch mi ah, und was de meinsch,
Das seit e frohe Blic:
„Die roserote Fänsterli,
Gäll, das bedütet Glück!“



Abend.

Das Kohlenzeichnung von Karl Bickel, Zürich.

